5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle S.

Nummer 264 | Halle a. S., Sonntag, den 16. Mai | 1915

Vor den Toren von Przemysl.

(W. T. B.) Wien, 15. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die russischen Armeen in Polen und Galizien sind weiter im Rückzuge. Auf der ganzen Front vom Nowo-Miasto an der Pilica bis südlich des Dnjestr in der Gegend von Dolina dringen die verbündeten Armeen vor. Am San sind Rudnik und Lezarck von unseren, Jaroslau von deutschen Truppen erobert. Das in Mittelgalizien zuständige österreichisch-ungarische 10. Korps steht vor den Toren seiner Heimatstadt Przemysl. Weiter südlich sind Dobromil, Stary-Sambor und Borislaw wieder im eigenen Besitz. Verbündete Truppen der Armee Linsingen haben die Höhen südwestlich Dolina erreicht.

An der Pruthlinie greifen die Russen noch an. In den erbitterten Kämpfen nördlich Kolomea haben kärntnerische und steirische Infanterie des Heeres und der Landwehr in zähem Ausharren alle russischen Sturmangriffe blutig zurückgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kabinettskrise in Italien.

Chiasso, 15. Mai. Die Dinge in Italien haben sich zu einem Chaos entwickelt, von dem es schwer vorauszusehen ist, wie es wieder beseitigt werden soll. Die Ministerkrise dauert an, ohne daß eine Lösung bevorzustehen scheint. Marcora sowohl wie der Finanzminister Carcano habe den Auftrag erhalten ein Kabinett zu bilden abgelehnt. Die Krone scheint demnach vor der Alternative Salandra oder Giolitti zu stehen. Jede Prophezeihung ist gewagt. (B. T.)

Kündigung des Dreibundes?

Zürich, 15. Mai. Wie aus Rom gemeldet wird, wird wahrscheinlich noch vor Eröffnung der Kammer ein Grünbuch herausgegeben werden. Aus diesem seien besonders zwei Tatsachen wichtig. Erstens: Das Kabinett Salandra habe am 4. Mai den Dreibundsvertrag gekündigt. Zweitens: Am 6. Mai habe das Kabinett mit dem Dreiverbande ein Abkommen getroffen, welches die Bedeutung eines Bundesvertrages besitze. (B. Z.)

Revolution in Portugal.

Genf, 15. Mai. Nach Berichten des Madrider Ministeriums sind die Verbindungen mit Portugal unterbrochen. In verschiedenen Orten, so in Porto, brach eine Revolte aus. In Lissabon soll die Kommune ausgerufen worden sein. Gerüchten zufolge soll Costa ermordet worden sein. Die Truppen vermögen nicht der Bewegung Herr zu werden. (B. Z.)

Der Kampf der Parteien.

Lugano, 15. Mai. Das „Giornale d'Italia" bestätigt, daß zwischen London und Rom ein Abkommen über ein sofortiges Eingreifen Italiens bereits abgeschlossen war. Das zugleich im Namen Frankreichs und Rußlands getroffene Abkommen betreffe nicht nur die Art und Wege der italienischen Intervention, sondern auch die Bürgschaft der Zukunft Italiens an der Seite der Entente. Der „Corriere della Sera" überhäuft Giolitti mit den furchtbarsten Beschimpfungen und sagt, Italien wäre für alle Zeiten entehrt und stünde als feiger Verräter da, wenn es der — Entente die Treue bräche. Darüber seien alle Italiener einig, die einen Funken Ehrgefühl hätten. Den von Deutschland und Oesterreich vorgezeichneten Weg zu beschreiten, brächte Italien nur Unheil und Schmach. „Secolo" und „Popolo d'Italia" rufen das Volk zu den Waffen. Sie veröffentlichen ein riesengroßes Manifest. Es handelt sich, heißt es darin, um die Rettung Europas vor der Schmach und der Feigheit der deutschen Barbaren. Das Manifest schließt: Volk von Mailand, besetzt Straßen und Plätze. Mein Ruf sei: Krieg oder Republik. Bisher ist dagegen kein Staatsanwalt eingeschritten. „Secolo" beteuert auch, wenn Oesterreich außer dem Trentino und Triest auch noch Istrien geben wollte, könnten die Italiener auf den Krieg nicht verzichten, denn die Neutralität Italiens würde den Krieg gegen die Entente sowie den Untergang Bulgariens, Frankreichs und Serbiens bedeuten. (B. Z.)

Mißhandlung des früheren Kolonialministers Bertolini.

Lugano, 15. Mai. In Rom wurde der frühere Kolonialminister Bertolini unter dem Rufe „Schlagt den Verräter, den Bülowfreund tot" von einem Volkshaufen angefallen und mißhandelt. Er wurde blutig geschlagen, desgleichen eine neben ihm sitzende Dame. Der Minister wäre totgeschlagen worden, wenn nicht vier Offiziere ihn gerettet hätten. (B. T.)

Die immer weitergreifende Deutschenhetze.

London, 15. Mai. (Reuter.) Gestern kam es in Tottenham, Sheffield, Greenock, Renfrewshire, Rotherham, Bury-St. Edmond und anderen Orten zu deutschfeindlichen Ausschreitungen. Ueberall wurden Läden zerstört und angezündet. In Burn-St. Edmon wurde Militär mit aufgepflanzten Bajonett requiriert. Der Tumult war groß. Mehrere Polizisten wurden niedergeschlagen und mit Füßen getreten. (W. T. B.)

Verhaftung der Ausländer in England.

London, 15. Mai. Der Polizeichef erließ gestern den Befehl, alle feindlichen Ausländer im militärpflichtigen Alter zu verhaften. (T. U.)

Amerikanischer Protest gegen die Waffenausfuhr.

New York, 15. Mai. Die American Truth Society hat in öffentlicher Versammlung beschlossen, beim Präsidenten Protest gegen die Ausfuhr von Waffen und Munition einzureichen und gleichzeitig beantragt, eine Untersuchung über die Herstellung von Dumdumgeschossen in Amerika einzuleiten. (W. T. B.)

Zum U-Boot-Kriege.

Eine englische Beruhigungsstatistik.

London, 15. Mai. (Reuter.) In der Woche, die am 12. Mai zu Ende ging, sind 1427 transatlantische Dampfer britischer Häfen angelaufen, sechs, darunter die „Lusitania", wurden in den Grund gebohrt. Die Schiffahrt nimmt die Blockade trotzdem nicht ernst. Dies geht aus der Verfrachtung hervor. So wurden am 20. April zahlreiche Dampfer gemietet, um für die indische Regierung Weizen nach England zu bringen. Für die Tonne wurden 50 sh bezahlt, obwohl man im Zweifel war, ob für diesen Preis eine genügende Anzahl von Schiffen zu haben sein würde. Trotzdem ist der Preis seitdem nicht in die Höhe gegangen. (W. T. B.)

Eine Heldentat der französischen Flotte.

(W. T. B.) **Berlin**, 16. Mai. (Amtlich.) Am 13. Mai erschien der französische Kreuzer „Petrels" vor Alexandrette und stellte den dortigen deutschen Konsul in einem Ultimatum vor die Wahl, die zur Feier des Himmelfahrtstages auf dem Konsulatsgebäude wehende deutsche Flagge niederzuholen oder die Beschießung des Konsulates zu gewärtigen. Der Konsul entließ den Parlamentär ohne Antwort. Der nun einsetzenden Beschießung fiel nach dem 15. Schuß die Fahnenstange zum Opfer. Die Besatzung des nur 500 Meter abliegenden Kreuzers begrüßte den erstaunlichen Erfolg mit stürmischen Siegesrufen. So hat auch die französische Flotte mit Heldenmut ihren ersten Schlag gegen den Bestand des Deutschen Reiches geführt. Sie kann diesen Erfolg mit Stolz in den Annalen ihrer Geschichte buchen und braucht nicht mehr mit Neid auf den englischen Seeheg bei Bergen zu blicken.

Lebhafte Unterseebootstätigkeit an der französischen Küste.

(T. U.) **Stockholm**, 15. Mai. Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote an der französischen Küste ist anscheinend lebhaft wie an der englischen. Nachrichten aus Le Havre besagen, daß in dieser Woche zwei große französische Dampfer, die von Amerika mit je 600 Passagieren und zahlreichem Kriegsmaterial an Bord in Brest eingetroffen sind, von U-Booten versenkt wurden. Nach Mitteilungen ihrer Kapitäne konnten sie sich nur unter Aufbietung der größten Geschwindigkeit mit vieler Mühe der Verfolgung einiger deutscher Unterseeboote entziehen.

Amtlicher französischer Bericht.

(W. T. B.) **Paris**, 13. Mai. Amtlicher Bericht von gestern abend: Nördlich Arras machte der Zustand des Geländes die Aktionen schwierig. Unsere Offensive dauert jedoch fort. Wir setzten die Säuberung der Ostabhänge und Südabhänge von Notre Dame de Lorette, Neuville und St. Vaast fort. Unsere Artillerie brachte dem Feind nach Angaben von Gefangenen äußerst hohe Verluste bei. Die Zahl der seit Sonntag gefangen genommenen Offiziere beträgt etwa 100, die Zahl der erbeuteten Geschütze 20, darunter acht schwere, außerdem erbeuteten wir 100 Maschinengewehre und Minenwerfer. Vormittags griffen die Deutschen im Walde von Ailly an. Nachdem sie einen Augenblick in unserer ersten Linie Fuß gefaßt hatten, wurden sie durch unsere Gegenangriffe zurückgeworfen. Wir machten etwa 100 Gefangene. Auf den übrigen Fronten verlief der Tag ruhig.

Der Kampf um die Dardanellen.

(W. T. B.) Konstantinopel, 15. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Bei Ari Burnu kam der Feind trotz Verstärkungen aus seinen Verschanzungen nicht vorrücken. An einigen Punkten berichte er eine Unternehmung, die vor unserem kräftigen Gegenangriff scheiterte. Im Abschnitte von Beddil Bahr verhielt sich der Feind ruhig. Er erhielt Verstärkungen, aber diese wurden durch das wirksame Feuer unserer Batterien zerstreut. Vom Panzerschiff „Goliath" ist ein großer Teil der Besatzung ertrunken. Feindliche Torpedoboote wurden gezwungen, sich vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zurückzuziehen. Unter den feindlichen Torpedobooten hörte man starke Explosionsgeräusche. Unsere Küstenbatterien auf der anatolischen Küste bombardierten wirksam die Landungsstelle und das feindliche Lager bei Seddil Bahr. Das Panzerschiff „Charles Martell" wurde zweimal getroffen. Der französische Kreuzer „Jeanne d'Arc" versuchte in Jenique an den anatolischen Küstengewässern zu landen, aber auf unsere Gegenangriffe ergriffen die gelandeten Soldaten die Flucht. Der Kreuzer zog sich zurück.

Großer französischer Verwundetentransport aus den Dardanellen.

(W. T. B.) Lyon, 15. Mai. „Progrès" meldet aus Toulon: Ein großer Verwundeten-Transport ist aus den Dardanellen in Toulon eingetroffen und in verschiedenen Militär- und Zivil-Spitälern in Toulon untergebracht worden. Es sind zumeist Leichtverwundete, welche schnell wieder hergestellt werden können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505160/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 15. Mai.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Steenstraate am Yserkanal wiesen wir einen nächtlichen feindlichen Angriff ab. An der Straße St. Julien-Ypern griffen wir weiter an und machten Fortschritte. Drei englische Offiziere mit 60 Mann und ein Maschinengewehr fielen in unsere Hände. Die Zahl der seit dem 22. April bei Ypern von uns gemachten unverwundeten Gefangenen ist auf 3 Offiziere und 4450 Mann gestiegen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene kommen.

Südwestlich von Lille entwickelten sich auch gestern heftige Artilleriekämpfe. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten dort nicht. An der Lorettohöhe wurden die meisten feindlichen Angriffsversuche niedergehalten. Ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in unsere Gräben gelangte, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei der Räumung von Carency und des Westteils von Albain ist, wie jetzt festgestellt, ein in der vorderen Linie eingebautes Feldgeschütz und eine geringe Anzahl von Beleuchtungsmitteln verloren gegangen; außerdem fielen fünf von uns früher erbeutete französische Geschütze und zwar drei kleine Revolverkanonen und zwei Mörser, die als Minenwerfer benutzt wurden, in Feindeshand zurück. Nördlich von Arras blieb es im allgemeinen ruhig.

Südlich von Hilly, östlich der Maas, nahmen wir einige feindliche Gräben, wobei 52 verwundete und 106 unverwundete Franzosen, darunter ein Bataillonskommandeur gefangen genommen wurden. Drei feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Esse-Flirey wurden abgewiesen. Im Priesterwalde setzten wir uns im Morgengrauen durch einen Vorstoß in Besitz eines feindlichen Grabens und machten hierbei einige Gefangene.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Nach einem vorübergehenden kleinen Erfolge des Feindes, der uns drei Geschütze kostete, ist der Vormarsch starker russischer Kräfte bei Szawle zum Stehen gebracht worden. Feindliche Angriffe gegen die untere Dubissa scheiterten. Der Gegner hat unimehr auch in die Gegend südlich des Niemen einige Verstärkungen herangeführt. Gefechtsberührung mit diesen besteht noch nicht. Bei Augustow und Kalwarja wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In dem Raume südlich der unteren Pilica bis zur Weichsel setzen die verbündeten Truppen den weiter abziehenden Russen nach. Der Brückenkopf von Jarosla am San wurde gestern erstürmt. Schulter an Schulter mit der österreichisch-ungarischen Armee, in deren Verband sie stehen, erreichten die Truppen des Generals von der Marwitz die Gegend von Dobromil. Weiter südlich wird ebenfalls die Verfolgung restlos fortgesetzt. Die verbündeten Truppen haben vielfach Gebirgsübergänge gewonnen.

Oberste Heeresleitung.

Gedanken auf dem Fort Loncin.

Von **Heinrich Eduard Jacob.**

Unter dem Titel „Reise durch den Belgischen Krieg" läßt Heinrich Eduard Jacob in den nächsten Tagen bei Erich Reiß in Berlin ein Buch erscheinen, in dem er die Eindrücke und Empfindungen während einer Reise, die ihn im September zu den Stätten des Kampfes in Belgien führte, in Tagebuchform niederlegt. Wir geben von seiner Darstellung, die den Versuch einer im besten Sinne persönlichen Auseinandersetzung mit den Erscheinungen des Krieges gibt, die folgende Schilderung eines Besuches auf dem berühmten Fort Loncin bei Lüttich wieder.

Die Schriftltg.

Rechts vom Weg, im morastigen Feld, sah ich gelb aufgeworfene Erde und schritt mit einer Ahnung drauf zu. Der Wall schien keine vier Meter hoch, eine Schar Soldaten wimmelte oben und unten am Hang. Wie? War dieser Termitenhaufe etwa das Fort Loncin? Der lehmige Bau, das schmutzige Braun vor der grauen Luftsonne, die wenigen angebohrten Holzbaracken gemahnten mich sehr an die Großstadt, in der eine Straße kanalisiert, ein neuer Tiefbahnhof angelegt wird. Wenn ich die Augen halb schloß, konnte ich geisterhaft deutlich einen Teil von Berlin, eine abscheuliche Wellblechbaracke und vor allem den Kutscher sehen, der keine langsam krachende Droschke über die neue Holzbrücke lenkte, während unter ihr Arbeiter gruben . . . Dieser Erdwall war der adlige Held Loncin, der zwölfte von elf wehrhaften Brüdern, Flóron, Barchon, Flémalle geheißen, Lantin, Liers, Evegnée und Boucelles, Pontine, Embourg, Hollogne, Chaudfontaine, die alle Eisen geschleudert und einzeln hatten erschlagen sein müssen, bevor man lügenlos sagen durfte: „Lüttich ist gefallen." Im Kreise von 50 Kilometer umlagerten diese zwölf künstlichen Krieger nachsam die ihnen vertraute Stadt: als sie noch lebten, Meistergeschöpfe jener Befestigungskunst, durch die der große Belgier Brialmont jahrhundertealte Regeln stürzte . . .

Der Posten ließ mich vorbei. Ich trat durch ein tiefgelegenes Tor und erfragte unter der Einfahrt den Namen des Leutnants, den der Major mir zum Führer bestimmt hatte und zum Erklärer. Es war ein in Preußen bekannter Name; ihn trugen die Söhne altmärkischer Edelleute.

So tauchte ich nun den Geist mit dem sinnlichen Feuer des Verstands ganz in den Festungsbau unter. Auf den Wällen umhersteigend, spürte ich bis in die Fingernägel und Zähne, was eine Eskarpe und Konterescarpe, was die Kasanne des Walles sei . . . Ich begriff, warum man nicht mehr wie sonst eine Mauer um wichtige Städte führte, sondern einen durchbrochenen Kranz kleiner Werke aus Stahl und Beton, deren jedes, als Dreieck von gleichen Schenkeln errichtet und in wenig Minuten umschritten, vom nächsten oft stundenweit abgetrennt war. Loncin, Lantin und Flémalle verbündete nur das Telephon; nicht erhabener als sechs Meter, umschleiert von Ackerfeldern und Dörfern, versteckt in den Schutzbarben des Geländes, konnten sie einander nicht sehen und konnten vom Feind nicht gesehen werden. Auf Unersprießlein kam es heute an: nicht mehr wie früher baute man hohe, schwere, luftverdrängende Türme, meilenweit sichtbare Wachtkastelle. Nicht mehr wie früher traf der feindliche Wurf von der Seite; aus dem Himmel selbst brauste das Steilfeuer nieder. Darum war die Bewaffnung des Forts in der Erde verborgen, und nur für die Augenblicke des Schusses sprang sie automatisch nach oben.

Lauschend und hörend stand ich in der engen Straße der Kasematten, als eben aus einem Hohlraum Soldaten schwere Geschosse schleppten. Ihre Gestalt aus gerippten Stahl — trotz aller Wucht mit feinstem Maße gemessen, damit sich die Richtung des Schusses bewahre — zylindrisch erst, dann parabolisch, erregte mich so, daß mir von Anteil die Augen feucht wurden. Ein Kindheitsgedanke vom Zuckerhut ließ mir das Wasser im Munde gerinnen — aber das widerstreitende Wissen, daß jene prallen, glänzenden Dinger eigentlich bittre Gefahren enthielten, erhöhte nur dunkel die Lust. Mein Begleiter schien selbst eine tiefe, sinnliche Freude an seiner Waffe zu haben. Er trat in einen Unterstand ein und holte in beiden Armen zwei andere Geschosse für mich heraus. Während er dran erklärte, unterließ er niemals die beiden wie schöne und gute Doggen zu streicheln . . . Ich erfuhr nun, daß die Art der Geschosse zahlreich war wie das Spiel der Hundrassen, gleich ihnen verschiedenen Zwecken dienend. Sie unterschieden sich an Gestalt, an Schnelle, an der Krümmung der Bahn, an hohem und tiefem Geschrei des Fluges. Die ein festes Ziel überwältigen sollten, waren nicht so gebaut wie die andern, mit denen man Menschen fällte. Diese mußten leichter teilbar sein und in zahlreiche Splitter zerbrechen, damit sie auf weitem Raume die weitzerteilte Kolonne bedrohten — jene aber fest und gewichtig, durch größere Härte die Panzer besiegend. Manche, von Zeitzündern angetrieben, zerbrachen schon in der Luft ihre Ladung, andere erst beim Aufschlag. Das Sprengmehl, das sie im Bauche trugen, war hundertmal schärfer und ausdehnungstoller als die trägere Pulverart, mit der das Geschütz sie zum Maule herausstieß; hätte es jemand gewagt, auch nur zehn Gramm jener Ladung zum Treiben des Schusses anzuwenden, ihn und Rohr und Lafette hätte kein Auge je wiedergesehn . . . Ich nahm eine Granate auf den Arm und glaubte ein junges Raubtier zu halten; ich griff mit der Hand fest zu, und das Blut im Arme wechselte leicht seine Wärme. Hatte nicht jeder Artillerist etwas in seinem Blicke, das an die ewig wachsame Ruhe von Löwenwärtern gemahnte? „Schöne Mörder!" mußte ich denken. „Wie glatt und wie fromm schmiegt ihr euch in den menschlichen Arm — als ob ihr niemals imstande wäret, brüllend ihn uns vom Rumpf zu beißen!" Einige waren Schrapnells, oben mit einer Kappe bedeckt und mit dreibundert Hartbleikugeln geladen, die kurz vor dem Ende ihrer Flugbahn eine platzende Pulverröhre wie Dutche nach unten strahlte, anderen sollten nur Feuer bringen, andere wieder nichts schleudern als die riesigen Splitter ihrer eigenen geborstenen Wandung. Diese waren die schlimmsten Verderber. Ich hob solch ein rostrotes Eisenscheit von der Regnerde und sah es an: von kleinen Farbadern durchzogen wie ein seltenes Mineral; es war so schwer wie ein Handbeil und an zwei Kanten geschärft wie ein Messer. Ich befragte den Leutnant, ob diese Scherbe vielleicht ein Trümmer vom Zweiundvierzig-Meteor sei. Er drehte sie lange und wußte es nicht: doch erzählte er mir, daß jenes mannshohe Wurfgeschoß eine Halbpanzergranate sei. Zweifach war seine Feindschaft: aus der Masse der Panzergeschosse, bis es durch Schwere und Härte sich ein; zur Ordnung der Granate gehörig, sprengte es gleichzeitig sich und den Gegner.

Wir gingen nun auf die Krone des Hauptwalls, um ein Geschütz anzusehen, das tapfer den Deutschen begegnet hatte. Es war vom Turm gerade erteilt, während es, im Brunnenschachte nach oben gleitend, Feuer spie. Im Augenblicke, als es den Panzer lüftend, Brust, Maul und Kehle enthüllte, hatte er es gepackt. Er hatte den Radkranz, auf dem es ruhte, zerschmettert, die Verbindungsmechanik abgerissen, so daß es nicht wieder, wie sonst nach jedem Schuß seine Gewohnheit war, in die Erde hatte zurückeilen können. Vom Licht geblendet war dieser Höhlenfaurier gestorben. Sein Panzerdeckel lag, einer Riesenschildkröte verspeiste Schale, umgeworfen und füllte sich langsam mit Regenwasser . . . Sagenhaft war es zu denken, wie es jüngst unter der Erde gelebt und seine Granatspeise erhalten hatte: denn im Moment des brüllenden Zornes war es durch Rücksprung selbst seinen Wärtern gefährlich. Wenig schien seiner Tollheit zu trauen. Trotzdem war es geliebt von seinen Dienern, heilig gehalten wie ein göttliches Tier — denn alle wußten, daß seine Kraft, seine Genesitheit, sein Leben ihr eigenes Leben verbürge.

Da lag es, es war der Mittelpunkt so vieler Menschen gewesen. Keinesmegs hatten die Leute an ihm ein dienendes Ding, das Geschütz hatten die Leute beseelen, ihre belorgenden Hände und Hirne gehörten ihm zu. Bis in den Schlaf hinein und das unbewußte Leben bebrschte es seine Umgebung. Das Berechnen der Elevation, Derivation, das Senken an Flugbahn und Fallwinkel, die Arbeit der Visierfernrohr, das Drehen der Richtmaschine, alle die hundert Vorgänge bis zum Schuß waren ihnen wie Atmen und Essen geläufig. Sporn, Drall, Führungsring, Keilverschluß, jede Besonderheit des Geschützes fühlten sie wie dem eigenen Körper aufgeprägt und vom eigenen Blute durchwärmt. Wer diesen Dingen teinliche Ordnung erwies, der sorgte durch sie für sich selbst. Besser wäre vielleicht gewesen, den eigenen Leib nicht zu waschen, als das Seelenrohr einstauben zu lassen und den Verschluß nicht zu putzen.

Da lag es nun in einem Gewirr von kleinen Rädern, verbogenen Hebeln und Sextanten, zu Tode gebracht von einem Wurf aus geschwisterlicher Maschine, die tief hinterm Horizont, weit in der Unsichtbarkeit eingegraben gewesen war. Der Zank der beiden, von Menschenhand gegeneinander gehetzt, hatte, uneingedenk der verwandten Abstammung, sich zu vernichten gestrebt. Mit größerer Kraft und Reichweite gerüstet, hatte das Kriegstier der Deutschen das belgische hier in Stücke geschlagen . . . Es war ganz in der Nähe geboren, in einem der Gußöfen Cockerills und war nicht älter als dreizehn Jahre.

Wir gingen nun weiter auf der Kuppe des Hügels, den der Regen langsam zu Lehm wusch. Ueberall umgaben blinde Belgiergranaten unsere vorsichtig tastenden Füße. Während wir beide ausglitten, bat mich der Leutnant, wenigstens nicht auf den Zünder zu fallen. Ich würde es bitter bereuen — freilich wisse er nicht, ob mir hinterher Zeit dazu bliebe. Sein frischer Sarkasmus gefiel mir. Er sprach noch manches von dieser Art; vor allem belustigte es mich, wieviel umschreibende Euphemismen für „Getroffenwerden" und „Sterben" er anzuwenden verstand . . . Mit ernster Hochachtung aber erzählte er von den Verteidigern. Er zeigte mir von der Höhe aus die Richtung des Kammerganges, darin sich der tapfere Kommandant atemringend erhielt, solange in dem von Gasen erfüllten Raum es einen Kubikmeter Luft gab. Besinnungslos hatte man ihn aus den rauchenden Trümmern getragen . . .

Nein! Eine Schmach war hier nirgends begangen . . . Geruch, der von unseren Füßen aufstieg, brachte plötzlich ein gräßliches Zeugnis. Aus einem Loch in der Erde drang mit dem Dampf peisthafter Verwesung das Gesichtnis heidnischen Greuels: hier in dem verschütteten Hohlraum lagen noch immer, unzulänglich und unbestattet, die Körper der vierzig Kanoniere, erschlagen vom springenden Pulverturm. Wo er gebunden, begann dicht neben meinen Füßen ein Krater aus verbranntem Zement, aus Lavaland und zersplittertem Eisen, dantehaft wild wie der Bergsturz von Trento. Eines einzigen Schusses Denkmal lag er, ein gräßlich brockelndes Schweigen, das wie Weinstock und Gras tragen konnte. — Dieser Schuß war der Schuß gewesen, der das Fort zur Erde gestülpt, seinen Harnisch ihm ausgezogen, seinen Körper entmannt hatte. Nachdem er verklungen und ausgeraucht, gab es keine Verteidigung mehr: taub, zerfetzt, kaum noch ein Körper zu wehen, stieg überm Wall die weiße Fahne empor.

Bedächtig, um nicht im Geröll noch verborgenen Sprengstoff zu reizen, ließen wir uns ein Stück am Abhang herabrutschen. Ich sah mich um: hier hatte, wuchtig geduckt und vor der Sonne verborgen, der Arsenal gestanden, aus dem die Kanonen des ganzen Werks die Kraft ihres Willens bezogen. Hier hatte die tapfere Seele des Forts, hier hatte sein mittleres Herz geschlagen — ehe rundbogig hergeschwebt der schöngegürtete deutsche Torpedoschuß kam, mit geheimnisvollen Pikraten gefüllt, deren Mischung nur wenige Menschen kannten. Er flog kaum länger als zwölf Sekunden; zur Explosion gar bedurfte er — Gedanken steht still! — nicht mehr als das Achtzigstel einer Sekunde. Er schlug durch 5 Meter dicken Betonguß und flammte in den entzündbarsten Raum: schon aber rissen, gleichsam zur Antwort, ihr Volumen wahnsinnig steigernd, die hier eingelagerten Granaten sich wie Stere vom Lager los, Blut und Gebrüll, Feuer und Mörtel, Eisen, Zement und sich selbst zu den Wolken aufsprengend.

Wirkung der giftigen Gase in englischen und französischen Schützengräben

Das Gebiet der neuen englisch-französischen Offensive.

„Nur Artilleriekämpfe".

Der „Köln. Ztg." wird aus dem Felde geschrieben:

Ich sitze mit meinem Burschen in einem Unterstand, d. h. in einer vergrößerten, etwa einem zweischläfrigen Sarge vergleichbaren Zigarrenkiste. In der Ecke steht das Mittagessen — „Speckerbsen" — auf einem Spirituskocher, und ich benutze die Wartezeit zum Lesen der neuesten „Kölnischen" und kann zum Träumen. Aus dem Unterstand nebenan tönt, gedämpft, das Singen der Mannschaft: „Frankreich, England, Rußland gaben keine Ruh — hu — hu, Morgen marschieren wir auf Frankreich zu — u — u!" Mein braver Klopp rührt emsig den Speckerbsen, um sie vor dem Anbrennen zu bewahren, und stört mich nicht in meinen Gedanken. Mechanisch lausche ich auf die Stimme rechts, und so werde aus dem Unterstand links schlagen an mein Ohr, ohne eigentlich Eingang zum Gehirn zu finden. Es ist eine Stunde gänzlicher Entspannung, eines fast Nirwana, das ich mir nach anstrengenden Tagen und Patrouillen im Graben gönne. Zwischen dem Gelarg der Mannschaften klingt eine gleichförmige, ermüdende Stimme, auf die man unwillkürlich lauscht. Vermutlich liest ein Mann in etwas unbeholfener Weise die Zeitung vor. Und aus diesem Vorlesen fischte ich, zunächst ebenfalls unbewußt, den kurzen Satz: „Im Westen fanden nur Artilleriekämpfe statt." Aus diesem Satz, der in der klaren Form aller Kundgebungen unserer Armee-Oberleitung den Verlauf eines Tages schildert, hämmern mir zwei Worte ans Ohr: „nur Artilleriekämpfe". Ich bin plötzlich wieder ganz wach und höre deutlich, was um mich vorgeht.

„Nur Artilleriekämpfe" — wer von unseren Lieben in der Heimat kann sich die grausig-erhabene Wucht vorstellen, die in diesen beiden unscheinbaren Worten liegt? Was sind die Nervenbelastungspro ben eines Infanteriekampfes, was selbst ein Sturm gegen das marternde, aufpeitschende, nervenzerstörende Brausen eines 28stündigen Artilleriekampfes? Mit einer Salve aus vier Geschützen beginnt es, um dann in ein Höllenkonzert überzugehen. Pfeifend zischen die Granaten der Feldkanonen durch die Luft, zischend brausen die Geschosse der Haubitzen, und brauiend rollen die Eisenmassen aus den Mörserschlünden gegen den Feind, der mit gleicher Münze zahlt. Bei Tag ist der Eindruck gewaltig, erhebend und niederdrückend. Die Wahrnehmungen gehen nur durch das Ohr zum Gehirn, auf das sie wie mit Eisenhämmern fallen. Es gibt kein Entweichen. Man möchte ihnen zurufen: „Halt! Nur wenige Minuten Halt!" Aber unerbittlich schlägt der Sensenmann seine eherne Pause. Bei Nacht wird der Eindruck dämonischer. Da blitzen die Mündungsfeuer und die Strahlenbündel der platzenden Geschosse. Am dunkeln Himmel erscheinen in fast ununterbrochener Folge leuchtende Pünktchen, den Gipfelpunkt der Geschoßbahn bezeichnend. Das brüllt und kracht, heult und zischt, prasselt und pfeift, und alle diese Töne vereinigen sich zu einem Tohuwabohu, aus dem man vergeblich eine ruhige Sekunde erlebt. So geht es weiter, stundenlang, bis man erschöpft ist, bis das Gehirn keine Eindrücke mehr zu fassen vermag. Und dann, ebenso plötzlich wie er begonnen, hört der Lärm auf. Die ersten Minuten der Ruhe sind unheimlich. In den Ohren hallt der Geschützlärm wider, und das Gehirn versucht vergebens, einen neuen festen Eindruck zu fassen. Erst nach und nach verliert sich die Spannung, und der Normalzustand tritt wieder ein. Das sind die Vorgänge, wenn man sich neben einer im Artilleriekampf liegenden Stellung befindet. Hat man seinen Posten aber gerade in der beschossenen Stelle, dann tritt zu der Nervenerschütterung noch das Geräusch noch das furchtbare Gefühl der Gefahr, gegen die es kein Mittel gibt. Im Infanteriegefecht stehe ich dem Gegner mit gleichen Waffen gegenüber. Beim Sturm sehe ich ihm sogar ins Auge und kann meine Kräfte mit ihm messen. Im Artilleriekampfe bin ich aber dem blindwütenden Wirken des Zufalls preisgegeben. Wenn die erste Granate hinter meinen Unterstand, die zweite davor schlägt, dann sagt mir eine innere Stimme, daß die dritte als Volltreffer einschlägt! Und diese Gedanken sind es, die das nervenzerrüttende Element des Kampfes bilden, den die Oberste Heeresleitung kurz als „nur Artilleriekampf" bezeichnet.

Kriegshumor.

In der Zeitung hatten sie im Schützengraben von einem Ausschreiben gelesen, durch welches Erdarbeiter für eine Wasserversorgungsanlage im Jura gesucht wurden. Und da reichten sie, wie die „Münch.-Augsb. Abendzeitung" mitteilt, das folgende Anerbieten ein:

An den Parteiführer S. in Otterzhofen, Deutschland.

Geschrieben bei Arras, 17. April 1915.

„Bezugnehmend auf Ihre werte Anzeige vom 13. dss. gestatten wir uns, Ihnen uns anzubieten. Wir sind seit ¾ Jahren in allen Arten von Erdarbeit, Hoch- und Tiefbau, Verbauungen und Dachdecken, Wasserab- und Zuleitung, Baumfällen, Schlammkraben, Karrenschieben ausgebildet, zum Anlegen von Brustschädern besonders geeignet, für das Schneiden von Tannen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und noch mehr. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen (zurzeit 33 Pfg., am Tage lichtfrei, Essen und frei Wohnung, meist im Freien). Wir bitten um postwendende Antwort, womöglich telegraphisch, da wir sofort unsere Rüstung einreichen wollen, weil unser kaiserlicher Meister sofort bei Friedensschluß diese Branche eingestellt und wir viel Arbeit gewöhnt sind."

Liebe Jugend.

Die Leute nennen jetzt das bekannte militärische Reizgericht nicht mehr „blauen Heinrich", sondern „Antwerpen", weil wir in Antwerpen so viel Reis erbeutet haben und es vielleicht jetzt daher vielfach Reisgerichte gibt. Da höre ich neulich einen Soldaten im Schützengraben, betrübt in seinen Essnapf starrend, zu seinen Kameraden sagen: „Och, hädde je doch dat Antwerpe nit injenomme!"

Aus der „Jugend".

Ein Schutzmittel gegen giftige Gase!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505160/fragment/page=0002